

P. Clément zeigt an vielen Beispielen, wie sich nun im Volk ein Sturm der Entrüstung erhob. Ein Laie, der Advokat Eusebius, widersprach dem Nestorius offen in der Kirche und schlug an den Kirchtüren ein Plakat an, worauf er den Leugner der Gottesmutterschaft dem Anathem verfallen erklärte. Bei einer nestorianischen Predigt, die Bischof Dorotheus von Marcianopolis in Gegenwart des Nestorius hielt, erhob sich das Volk unter ungeheurem Lärm und verließ die Kirche.

Zyrill von Alexandrien sprach von einem Weltskandal. Auch Anhänger des Nestorius machten diesen aufmerksam, daß er dem Volke Ärgernis gäbe. Johannes von Antiochien schrieb ihm z. B., daß seine Predigt im Morgen- und Abendlande Aufsehen errege und bittet ihn, von einer Bekämpfung des Namens „Gottesmutter“ abzustehen.

Papst Zölestin erklärt, er müsse der neuen Irrlehre auch aus dem Grunde entgegentreten, weil er dem christlichen Empfinden zu Hilfe kommen müsse. Nach der Definition des „Theotokos“ bereitete das Volk den Konzilsvätern die bekannten Ovationen.

Während der auf Befehl des Kaisers in Chalzedon stattfindenden Besprechungen zwischen Verteidigern und Gegnern des Ephesinum gelingt es wohl den Nestorius freundlichen Antiochenern, dank der Beredsamkeit des Theodoret von Cyrus, das Volk auf ihre Seite zu bringen, aber hier handelte es sich, wie Clément bemerkt, nicht mehr um das „Theotokos“, das die Antiochener überhaupt nicht bekämpften, sondern um die Abwehr des angeblich durch Zyrill begünstigten Apollinarismus.

Der Gang der Ereignisse im Streit um das „Theotokos“ rechtfertigt es, daß Clément schließlich der Frage nähertritt, welchen Einfluß der Glaube des Volkes auf die Entwicklung des Dogmas zu nehmen vermöge. Er findet darin den Ausdruck der Tradition, der bewirken könne, daß eine Definition beschleunigt werde und zugleich ein Kriterium für die Definierbarkeit einer Lehre. Gestützt auf dieses Kriterium könne, selbst abgesehen von theologischen Begründungen, der Papst unter dem Beistand des Heiligen Geistes eine virtuell geoffenbarte Wahrheit als Glaubenssatz erklären. Soll dieser Satz jedoch Zustimmung finden, so wird es notwendig sein, daß Clément ihn nur von solchen Wahrheiten versteht, die zwar objektiv in irgend einer Weise formell geoffenbart sind, aber ohne dieses Kriterium bisher für bloß virtuell geoffenbart gehalten wurden, so daß die Definition in diesem Falle bloß den Zweifel über die Tatsache der Offenbarung beseitigt.

Diese letzteren Untersuchungen P. Clément's zeigen aber, daß seine treffliche Schrift nicht nur eine interessante Episode der Kirchengeschichte behandelt, sondern auch für die Dogmengeschichte nützlich ist.

Graz.

Dr Oskar Gruber.

Die Religionsgeschichte und das Urchristentum. Von Gerhard Kittel, Professor in Tübingen. (Vorlesungen der Olaus-Petri-Stiftung, gehalten in der Universität Upsala 26.—29. Oktober 1931.) (146.) 46 Abbildungen. Gütersloh 1932, C. Bertelsmann. Geb. M. 6.—.

Vorliegende Vortragsreihe ist ein Beweis, daß die vergleichende Religionsgeschichte nicht notwendig in der Aufzählung und Vergleichung ähnlicher Züge sich erschöpfen muß, sondern auch aufbauen kann. Der Faden, der von Holl, Leipoldt und Bultmann auf-

genommen worden ist, wird hier weitergesponnen. Zunächst werden wir mit dem Wesen des hellenistischen Synkretismus bekannt gemacht. Zahlreiche gelungene Abbildungen erläutern die Darstellung. Es folgt die Darlegung der Stellung, welche das Judentum gegenüber dem Hellenismus einnahm. Anfänglich fand das eindringende fremde Kulturgut offene Türen, nachher kam die Reaktion in der religiösen Unduldsamkeit, die im Pharisäismus gipfelt. Ein weiteres Kapitel stellt in diese Verhältnisse das Urchristentum hinein und zeigt den Einfluß des Hellenismus auf das Denken und die Ausdrucksweise der Urkirche. Hier sind besonders sprachgeschichtliche Tatsachen hervorzuheben, welche die Wege aufweisen, auf denen religiöse Begriffe, von der hellenistischen Umwelt beeinflußt, ihre christliche Bedeutung erhalten haben, ohne jedoch ihre außerkirchliche Herkunft zu verleugnen. Im letzten Kapitel wird dann das Urchristentum den Religionen des Hellenismus gegenübergestellt und aufgezeigt, daß jene Zeugen, welche in Jesus Gott selbst und in seinem Leben Gottesgeschichte sahen, unmöglich anderen religiösen Elementen ein Mitrecht der Anerkennung zusprechen konnten. — Die überaus interessante und fesselnd geschriebene Darstellung ist in manchen Punkten allerdings einseitig verzeichnet. Jedoch der Hauptlinie der Untersuchung wird man unbedingt zustimmen dürfen. Wer sich darüber unterrichten will, worum heute der Kampf um das N. T. geht, lese das Buch. Er wird auf seine Kosten kommen.

Prag.

F. X. Steinmetzer.

Antike Mysterienreligionen und Urchristentum. Von Dr Barth.

Heigl, Hochschulprofessor in Freising. (Biblische Zeitfragen. 13. Folge, Heft 11/12.) Münster 1932, Aschendorff.

In einer recht verdienstvollen Arbeit gibt der gelehrte Verfasser einen Überblick über die antiken Mysterienreligionen und ihr Verhältnis zum Christentum. Im ersten, allgemeinen Teil bespricht er zunächst den Erlösungscharakter der Mysterienreligionen und die wichtigsten Akte der Feier (Riten der Reinigung, Einweihung und Schau oder Epotie, heilige Hochzeit, Kultmahl, geheime Formeln und heilige Symbole, das Schweigegebot und den Höhepunkt der Feier, das Schauen der Gottheit im Lichtglanz). Der genaue äußere Vollzug dieser Riten soll das Heil der Seele, ein besseres Los im Jenseits bewirken. Man möchte entrinnen dem bitteren Schicksal (der Heimarmene) und dem unheilvollen Lauf der Gestirne. Erst später unter dem Einfluß des Christentums und der herrschenden philosophischen Systeme wollte man auch eine Befreiung von Sündenschuld, eine seelische Wiedergeburt erzielen. Man suchte vor allem auf das Gefühl einzuwirken; ob den Eingeweihten eine Geheimlehre verkündet wurde, ist sehr fraglich. Wegen des strengen Schweigegebotes ist unsere Kenntnis der Mysterien sehr lückenhaft. Es werden sodann die Hauptformen des antiken Mysterienwesens beschrieben, zunächst die ältesten auch staatlich anerkannten griechischen Mysterien von *Eleusis* und *Samothrake*, die von *Thrazien* stammenden *Dionysos-Mysterien*, die bei der privaten Genossenschaft der *Orphiker* eine besondere Ausprägung erhielten, hierauf die aus dem Orient stammenden Mysterien von *Isis-Serapis* (Ägypten), *Attis-Kybele* (Phrygien) mit dem *Taurobolium*, endlich die Mysterienreligion im eminenten Sinne, der *Mithraskult* (Persien).

Oft wurde die Abhängigkeit des Christentums vom Mysterienwesen behauptet. Dagegen sprechen zunächst Tatsachen ganz allgemeiner Natur. Das Christentum und die christlichen Schriftsteller